

Im letzten Abschnitt der Arbeit geht Berndt auf die Implikationen für den christlichen Glauben ein, welche aus der Anfrage des Metal erwachsen. Die Reduzierung der Frage nach dem Bösen auf die Theodizee-Problematik sowie die Vorstellung eines „lieben“ Gottes blende die „konkrete Erfahrung des Bösen“ (311) weitgehend aus. Berndt skizziert eine christliche Glaubensperspektive, welche die „relative Eigenständigkeit“ (312) des Bösen gebührend berücksichtigt und deren Pointe im Erdulden und Ausleiden des Bösen liegt.

Berndts Arbeit überzeugt einerseits formal: Der Ansatz der Transversalität erweist sich als äußerst fruchtbar, sprachlich besticht er durch Verständlichkeit und Präzision – was Szeneunkundigen gewiss sehr zugute kommt. Inhaltlich beeindruckt Berndt nicht nur durch enormes Detailwissen. Sachlich und souverän vermittelt er zwischen den beiden Welten Christentum und Metal, ohne dabei die Eigenheiten und Unterschiede zu nivellieren. Dennoch ist auch Kritik angebracht:

Formal irritiert, dass Berndt wiederholt in Fazits nicht die Kernpunkte zuspitzt, sondern inhaltlich Neues präsentiert.

Inhaltlich ist anzuführen, dass er im Teil Apologetik zwar einen theologischen Begriff von Satanismus verwendet, jedoch die klassischen Anschuldigungen diskutiert, welche mit einem anderen Satanismusbegriff operieren. Damit kann er zeigen, ob die genannten Beispiele im theologisch Sinn satanistisch sind oder nicht – mehr jedoch nicht.

Beim Thema Gewalt behandelt Berndt Cannibal Corpses' Album „Butchered at Birth“, welches sicherlich ein Extrembeispiel ist – jedoch eher hinsichtlich der Reaktionen, nicht so sehr inhaltlich. Während Cannibal Corpses (in diesem Fall) deskriptiv bleiben, wird in vielen anderen Fällen der Modus des Imperativs angenommen (siehe etwa Dismembers „Skin her alive“ oder auch Manowars „Hail and Kill“).

Wesentliches Argument im Teil Apologetik ist das Stilmittel des ästhetisch Bösen: Böses wird *als* Böses dargestellt. Obwohl berechtigt, benötigt dieses Argument Grenzen (andernfalls wäre jegliche ethische Diskussion obsolet). Insbesondere beim Thema Rechtsextremismus erahnt Berndt diese Problematik, verabsäumt es jedoch, grundsätzlich darauf einzugehen.

Diese Kritikpunkte sollen jedoch nicht über die Qualität der Arbeit hinwegtäuschen: Beachtliches zum „weitgehende Schweigen der Theologie“ (32) über Metal.

Linz

Georg Winkler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ Appel, Kurt / Metz, Johannes Baptist / Tück, Jan Heiner (Hg.): Dem Leiden ein Gedächtnis geben. Thesen zu einer anamnestischen Christologie. Festschrift für Johann Reikerstorfer (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft 4). V&R Unipress Verlag, Göttingen 2012. (508) Geb. Euro 64,90 (D) / Euro 66,80 (A). ISBN 978-3-89971-981-9.

Anlässlich der Emeritierung des Wiener Fundamentaltheologen Johann Reikerstorfer im Jahre 2011 hat ihm sein Kollegen-, Freundes- und SchülerInnenkreis eine Festschrift gewidmet, die nicht nur dem Geehrten die verdiente Ehre erweist, sondern auch der theologischen Reflexion einen wichtigen Impuls verleiht. Diese Festschrift ist nämlich keine mehr oder weniger gelungene Sammlung divergierender Beiträge, sondern sie nimmt den „Lebensnerv“ der Theologie Reikerstorfers auf und führt ihn als roten Faden durch den gesamten Sammelband: nämlich die Frage des Leidens, die nie zur Ruhe bringende Anfrage der Existenz und der Rettung der Opfer der Geschichte, und die damit sich unvermeidlich aufdrängende Frage nach Gott und dem Leid, nach Gott und der Geschichtszeit. Diese Festschrift verdankt deshalb ihr Thema nicht nur dem Geehrten, sondern vor allem auch dem Werk von Johannes Baptist Metz, der diese Fragen unermüdlich und unerbittlich seit Jahrzehnten ins Wort hebt und in seiner Wiener Zeit auch Johann Reikerstorfers Theologie wesentlich angeregt hat. Diese biographischen und theologiegeschichtlichen Umstände finden deshalb in diesem Buch auch ihren Niederschlag, insofern Reikerstorfer selbst mit „Thesen zu einer anamnestischen Christologie“ den thematischen Auftakt der Festschrift gibt, und Johannes Baptist Metz als Mitherausgeber mit einem an den geehrten Freund und Kollegen gerichteten „Brief-Essay“ am Schluss des Buches zu Wort kommt.

Innerhalb dieser Um-Rahmung findet der Leser, die Leserin eine Fülle von Artikeln, die in neun Kapitel gegliedert einerseits sich mit den Thesen Reikerstorfers (die Beiträge von J. Wohlmuth, J. Werbick, J.-H. Tück und P. Zeilinger), mit Motiven der neuen Politischen Theologie (B. Mičkovíc, J. Deibel), mit so genannten „Dialogischen Konstellationen“, also Themen im Umkreis der politischen Theologie (B. Casper, M. Th. Igrec, R. Kaisler, S. Pittl, S. Gugerel, Ch. Schnabel) auseinandersetzen, andererseits aber auch neue Ansätze zum fundamentaltheologischen Diskurs der Gegenwart (M. Epis, G. Larcher), Deutungen zu G. Agambens biblischen Messianismus (K. Appel, H.-J. Höhn), Interpretationen der Philosophie Schellings (A. Franz, Ch. Wagnsonner) und der Phänomenologie von Michel Henry (R. Kühn, A. Navigante), Reflexionen zum Verhältnis von Religion und säkularer Gesellschaft (L. Nagl, H. Nagl-Docekal) einbringen. Ein eigenes Kapitel widmet sich schließlich dem Werk von Johann Reikerstorfer (J. Kreiml, F. Eichinger). In einem Anhang wird zuletzt der Lebenslauf, die Bibliographie und das Verzeichnis der vierunddreißig betreuten Dissertationen und vier begutachteten Habilitationen von Reikerstorfer dokumentiert.

Wer sich durch diesen 500seitigen Band hindurchliest, findet eine thematisch breite, gedanklich innovative, diskursiv kritische und theologisch originelle Sammlung von Artikeln, die engagiert, ringend, schöpferisch und auf hohem Niveau dem Anspruch des Titels der Festschrift, „dem Leiden ein Gedächtnis zu geben“, gerecht zu werden versuchen. Weil im Rahmen dieser Besprechung eine willkürliche Selektion einzelner Artikel und Aspekte den Autoren und Autorinnen nicht angemessen ist, soll vielmehr in einem abschließenden Zitat das Grundmotiv von Reikerstorfers Theologie in seinen eigenen Worten in Erinnerung gerufen werden: „Christliche Hoffnung gründet (1 Kor 3,11) in einer Geschichte, durch die der Menschheit eine universale Rettungsverheißung eingeschrieben wurde. Diese Geschichte im Gang durch die Zeiten transparent zu erhalten und begründungsfähig zu vertreten ist Aufgabe des Christentums und seiner Theologie. Doch weiß sich diese Hoffnung heute in der dramatisch gesteigerten Anschaulichkeit der Geschichte als Leidensgeschichte neuen Bedrohungen aus-

setzt.“ (15) Es ist dieser Anspruch der Leiden der Vergangenheit und der Bedrohungen unserer Zukunft, denen sich die Theologie heute stellen muss. Es ist das Verdienst des Wiener Fundamentaltheologen, dass er in Lehre und Forschung ein Lebenswerk hinterlässt, das zukunftsfähig ist, weil leidvolle Vergangenheit in der Gegenwart als bedrängende Frage nach dem Gott der Geschichte erinnernd.

Auch wenn die Stimme dieser leidens- und theodizeesensiblen Denkform oft überhört und übergangen worden ist, wenngleich ihre Thesen und Begründungen um eine angemessene und konzise Sprache sichtbar ringen, wenngleich sie ihre eigentliche Wahrheit nur im solidarischen Mit-Sein mit den Leidenden unter Beweis stellen kann, so ist diese theologische Denkform der neuen Politischen Theologie vielleicht der wichtigste Beitrag der gegenwärtigen Theologie für die Orientierung unserer Kultur. Ihren Impuls weiterzutragen wird die Aufgabe jener sein, die sich der Theologie von Reikerstorfer (und Metz) verpflichtet wissen. Möge diese Publikation dazu beitragen, dass diese Bedeutung erkannt wird und das fundamentaltheologische Denken weiterhin an- und aufregt. In diesem Sinne weiß sich auch der Rezensent in dankbarer Kollegialität dem Werk des geschätzten Wiener Fundamentaltheologen verbunden.

Linz

Franz Gruber

KIRCHENGESCHICHTE

◆ Zinnhobler, Rudolf: Aus meinem Leben. Wagner Verlag, Linz 2013. (89) Pb. Euro 14,00 (D, A) / CHF 20,90. ISBN 978-3-902330-77-2.

Im Frühjahr 2013 erschien im Wagner Verlag in Linz Rudolf Zinnhoblers 89-seitige reich bebilderte, höchst informative Broschüre als Autobiographie: „Aus meinem Leben.“ Damit hat Zinnhobler eine wegweisende Art von Festschrift kreiert, die zugleich ein solennes Quellenwerk kirchlicher Zeitgeschichte markiert. Vorangestellt ist ein vierfaches Vorwort, drei sehr ehrenvolle: von Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz, von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und vom Verleger DDr. Helmut Wagner. Im vierten erfahren wir vom Autor den Hintergrund seiner Titelgebung. Unser beider